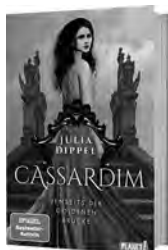


Velvet Falls, but the Gods forgot to die

Weitere Titel von Julia Dippel:



Mehr über Loomlight, unsere Bücher und Autor:innen unter:
www.thienemann.de/unsere-verlage/loomlight und auf **Instagram** **@loomlightverlag** und auf **TikTok** **@thienemannverlag**



Direkt zu unseren Events und Lesungen:
www.thienemann.de/events-lesungen

JULIA DIPPEL



VELVET FALLS

BUT THE GODS
FORGOT TO DIE

L♡OMLIGHT

Liebe Leserin, lieber Leser,

dieser Roman enthält potenziell triggernde Inhalte. Auf der vorletzten Seite findest du eine Themenübersicht, die Spoiler für die Geschichte beinhaltet. Obwohl die Liste nach bestem Wissen angelegt wurde, erhebt sie keinen Anspruch auf Vollständigkeit, da Auslöser und deren Wahrnehmung vielfältig sein können.



Spicy Szenen, also explizite Momente, erkennst du an einer besonderen Illustration am Seitenrand. So kannst du selbst entscheiden, wie genau du diese Stellen lesen möchtest.



Gehe während des Lesens achtsam mit dir und deiner Gesundheit um. Falls du auf Probleme stößt oder dich etwas belastet, wende dich gerne an deine Familie, Freunde oder professionelle Hilfestellen.

Wir wünschen dir das bestmögliche Leseerlebnis!
Julia Dippel und das Loomlight-Team

*Für alle, die etwas durchgemacht haben,
das man nicht in Worte fassen kann.
Für die, die weitergehen, ohne zu wissen, wie.
Die lachen, obwohl es wehtut.
Die leben, weil sie es sich nicht nehmen lassen.
Euer Mut muss nicht glänzen. Es reicht, wenn er reicht.*

VELVET

Wo Rauch ist, bin meistens ich

Es sagte wohl einiges über den Grad meiner Verkorkstheit aus, dass sich das Herumwühlen in klebrigen Dämoneninnereien tröstlicher anfühlte als die Rückkehr in die Stadt, in der ich aufgewachsen war. Eigentlich wollte ich hier nur meinen Job machen und wieder abhauen, aber New Orleans war schwer zu ignorieren. Sogar mitten in der Nacht auf diesem gottverlassenen Werftgelände schien alles auf geradezu penetrante Weise »willkommen zurück« zu flüstern. Das Flackern der Laterne über mir, das hysterische Fiepen aus einer Rattenfalle, der viel zu fröhliche Graffiti-Smiley an der Laderampe, der mir geduldig dabei zusah, wie ich bis zu den Ellbogen in meiner Jagdbeute steckte – *willkommen zurück, Velvet*.

Endlich wurde ich fündig. Ich packte das glitschige Ding und stemmte mich mit dem Stiefel gegen den gewaltigen Brustkorb.

»Na komm schon, Süßer. Schenk mir dein Herz. Romantischer wird's heute nicht.«

Diese Viecher auszunehmen, war Schwerstarbeit. Keine Ahnung, warum die Gilde auf eine derartig makabre Art der Beweisführung bestand – als wäre es nicht schon kompliziert genug, sie umzubringen. Aber klar: Nichts sagte so schön »Auftrag abgeschlossen« wie ein dampfendes Organ in einem Gefrierbeutel. Mit freundlichen Grüßen aus dem bezaubernden Big Easy.

Mann, diese Stadt vertrug sich definitiv nicht mit meinem sonnigen Gemüt. Sogar das Luftholen war hier ein Albtraum, weil alles

stank. Nach versifftem Asphalt, Schlick, Diesel, rostendem Metall und dieser Art von Regen, der nie ganz fiel, sondern schwer in der Luft hing, als würde er beständig darauf warten, dass etwas Furchtbares passierte. Aber vor allem stank diese Stadt nach Erinnerungen. Nach Fehlentscheidungen. Und Schmerz. Das konnte auch der Mief eines toten Level-4-Dämons nicht überdecken.

Ich zerrte mit aller Kraft weiter. *Jetzt komm schon. Nur noch ein kleiner Ruck und –*

Schlagartig richteten sich die feinen Härchen an meinen Unterarmen auf. Als hätte ich in eine Steckdose gefasst. Shit. Ich wusste sofort, dass ich einen Fehler gemacht hatte. Ich war unaufmerksam gewesen. Die Erkenntnis traf mich wie ein Blitz und die dazugehörige Vision folgte wie der Donnerschlag. Ich hasste es, wenn das passierte. Ja, diese Gabe war dazu da, mir das Leben zu retten, aber es fühlte sich trotzdem jedes Mal an, als würde die Hölle mir mit erhobenem Zeigefinger mein Versagen aufzeigen.

Roströte Klauen packten von hinten meinen Kopf. Die Berührung brannte. Ich schrie, als mir die finstere Höllensprache unter die Haut kroch. »Stirb!« Meine Runen glühten auf, aber es war zu spät. Der Dämon drückte mit aller Kraft zu und mein Schädel zersprang.

Noch während die Bilder verblassten, hechtete ich über den stinkenden Kadaver vor mir, rollte mich ab und zog im Aufstehen meine Glock. Ich schoss im gleichen Moment, als der Dämon aus den Schatten stürmte – schneller als es einem Wesen von seiner Größe erlaubt sein sollte. Ein unförmiges Ungetüm aus rauchender Haut und Klauen, die in der Dunkelheit aufblitzten wie rostige Dolche. Fuck, das war ein waschechter Level-7-Dämon. Vollständig mutiert. Und das mitten in einer Großstadt. Von wegen simpler Auftrag. Wenn ich das hier überlebte, würde die Gilde definitiv etwas von mir zu hören kriegen.

Ich pumpte das halbe Magazin leer. Die magische Munition grub sich glühend durch die zähe Haut des Dämons, doch ich wusste, dass ihn das nicht aufhalten würde. Damit bremste ich ihn lediglich etwas aus. Das Vieh zuckte, brüllte und stampfte dennoch weiter auf mich zu. Fieberhaft tastete ich in meiner Jackentasche nach den Hexengläsern. Arkane Säure war der beste Weg, um ihn verwundbar zu machen. Allerdings ließen sich die Glaskugeln mit blutigen Fingern echt schwer unterscheiden. Mir lief die Zeit davon. Ich packte das erstbeste Glas und warf es dem Dämon entgegen. Gleichzeitig erkannte ich mein Versehen. Das war kein rotes Hexenglas, sondern ein silbernes.

Oh, das würde gleich so was von wehtun.

Kaum dass der kleine gläserne Ball die Brust des Dämons traf, erfüllte eine ohrenbetäubende Explosion die Nacht. Hitze schlug mir entgegen. Die Druckwelle schleuderte mich durch die Luft. Ich krachte hart gegen einen alten Schiffscontainer, spürte, wie mein Körper das Metall verbog und etwas in meiner Schulter knackte. Dann übernahm die Schwerkraft. Unsanft landete ich auf dem Boden, hustete gegen die Asche an und ließ den Schmerz über mich hinwegrollen. *Großartig, Vel.* Zehn von zehn Punkten für meine selbstzerstörerischen Tendenzen. Wer brauchte schon Feinde, wenn ich mich auch selbst umbringen konnte?

Ich kämpfte mich auf die Beine, als der Rauch sich teilte und einen ziemlich angepissten Dämon enthüllte. Er schwankte und seine Haut erinnerte mich irgendwie an eine aufgeplatzte Grillwurst. Prompt knurrte mein Magen, was wirklich widerlich war. An meinen Hunger würde ich mich nie gewöhnen.

Keine Zeit dafür. Schrotflinte.

Ich zog mein Baby. Liebevoll abgesägt, modifiziert und geladen mit gesegneten Knochensplintern. Leider war der Dämon bereits bei mir. Und er war noch immer schnell und holte aus. Aber Geschwindigkeit war eine Eigenschaft, die wir teilten. Ich duckte mich unter

einem Schlag hindurch, der mühelos den Ladecontainer hinter mir zerfetzte, wirbelte herum und schoss.

Blut, schwarz wie Motoröl, spritzte auf die staubigen Betontrümmer.

Durchladen. Noch ein Schuss.

Das Vieh brüllte und zeigte dabei seine nadelspitzen Zähne. Es schlug um sich, jedoch viel träger als zuvor. Die Knochensplitter taten ihre Wirkung. Perfekt. Ich tauschte die Flinte gegen meine Machete, die ich zu Ehren einer früheren, sehr scharfzüngigen Nachbarin »Grete« getauft hatte. Ein Sprung. Meine Runen glühten auf, als ich erneut meine dämonische Schnelligkeit benutzte. Die Klinge traf auf zähen Widerstand – Knorpel, Muskeln, Dämonenpanzer. Mit einem Schrei und all meiner übermenschlichen Kraft zog ich durch und spürte, wie das magiegetränkte Metall sein Werk vollbrachte. Auf Grete, die Machete, war immer Verlass. Der Kopf des Dämons polterte zu Boden und panierte sich selbst im Staub der Trümmer. Dem massigen Körper versetzte ich einen Tritt, damit er auf den Rücken fiel. Ich hatte wirklich keine Lust, das Ding nachher herumwuchten zu müssen, um an sein Herz zu kommen.

»Sorry, Kumpel. War wohl nicht dein Tag.«

Ich spuckte Blut und Asche aus und humpelte zur Leiche des ersten Dämons, wo der Rucksack mit meiner Ausrüstung lag. Ja, ich humpelte. Und ich fühlte einen scharfen Schmerz an meiner Seite. Eindeutig gebrochene Rippen. Mein explosives Eigentor hatte also noch mehr kaputt gemacht als nur meine Schulter. Egal, es würde heilen. Aber gegen den Hunger sollte ich bald etwas unternehmen, sonst –

Meine Muskeln krampften. Ich fiel auf die Knie und wurde ein zweites Mal heute Nacht mit Bildern geflutet, die nicht aus der Gegenwart stammten.

Mit tosendem Dröhnen fraßen Flammen den Himmel, als hätten die brennenden Stahlskelette Imperions selbst die Wolken entzündet. Tag

und Nacht besaßen keine Bedeutung mehr, denn das Feuer beherrschte alles. Asche fiel in dicken glühenden Flocken auf früher weißen Marmor. Menschen schrien in Panik, versuchten zu entkommen, während die Götter stürzten. Alle. Miss Link brüllte, ohne dass ein Laut aus ihrer unsterblichen Kehle drang – nur der flimmernde Schrei eines Wesens, das im Inneren zerfiel. Blut quoll aus ihren Augen. Zu ihren Füßen wand sich Mr Meaning in den Überresten seines Mantels. Auch ihm liefen blutige Tränen über die Wangen. Sein göttlicher Glanz zerbrach mehr und mehr in flirrende Fragmente. Genau wie bei Scamina, Million, Curess, Glamour, Gleam und all den anderen. Überall wanden sich hilflose Götter in Blut und Asche. Sterbende Götter, deren schwindende Macht die Welt ins Höllenfeuer stürzte ...

Noch immer im Staub kniend kam ich zu mir. Ich zitterte am ganzen Leib und meine Runen glühten so heftig, als hätte ich all meine dämonischen Fähigkeiten auf einmal benutzt. Vielleicht hatte ich das, denn mein Hunger wuchs mit einer Intensität, wie ich sie schon seit Jahren nicht mehr gespürt hatte. Eine gierige Leere, ein Ziehen, ein Reißen, das in meinem Inneren tobte, als würde ich ausgehöhlt werden. Mein Magen war nicht länger der Ursprung – es hatte sich ausgebreitet in jede Faser meines Körpers und jeden Winkel meiner Gedanken.

Reiß dich zusammen, Vel. Such die Bedrohung! Visionen bedeuteten unmittelbare Gefahr. Sie bedeuteten Tod. Und sie wurden immer wahr.

Ich sah mich um. Werft, Nacht, stinkende Dämonenkadaver. Alles schien wie zuvor.

Eigentlich logisch. Ich befand mich nicht in Imperion. Hier gab es keine Götter. Und Götter konnten nicht sterben. Abgesehen davon würde ich Stunden brauchen, um in die Welthauptstadt zu gelangen. Von einer unmittelbaren Bedrohung konnte man da ja wohl kaum sprechen. Nur warum hatte ich dann diese Vision gehabt? Was für

eine Scheiße lief hier? Wenn bloß dieser verdammte Hunger nicht wäre, würde mir auch das Denken nicht so schwerfallen. Ich musste unbedingt –

Da! Am Wasser. Zwischen den Containern schob sich eine Gestalt hervor. Menschlich. Allerdings sagte mir mein Bauchgefühl, dass das kein aufgeschreckter Wachmann war. Bevor ich reagieren konnte, verselbstständigte sich die dämonische Energie in mir erneut und überrollte mich abermals mit Bildern. Dieselben Bilder.

Mit tosendem Dröhnen fraßen Flammen den Himmel, als hätten die brennenden Stahlskelette Imperions selbst die Wolken entzündet. Tag und Nacht besaßen keine Bedeutung mehr, denn das Feuer beherrschte alles.

Nein! Nicht noch mal! Nicht jetzt! Mit aller Kraft drängte ich die Vision zurück und sah die menschliche Gestalt näher kommen.

Asche fiel in dicken glühenden Flocken auf früher weißen Marmor. Menschen schrien in Panik, versuchten zu entkommen, während die Götter starben. Alle.

Vision und Realität überlagerten sich, als Schmerz durch meine Schulter schoss. Ich riss die Augen auf und fand mich auf dem Boden wieder. Mein Gesicht lag im Dreck, während mein Körper nach wie vor zuckte. Ich hatte das Gleichgewicht verloren und war gefallen. Schweiß rann über meinen Rücken. Die Gestalt war jetzt nur noch wenige Meter entfernt. Ein junger Mann. Durchschnittlich, unscheinbar, aber umgeben von einer Aura, die meine schlimmsten Befürchtungen wahr werden ließ. Ein pulsierendes giftiges Grün wie faules Wasser. Er war ein Atax, ein Jünger der Ataxía. Nur wo war der Rest von ihnen? Sie kamen immer in Gruppen und –

Mit tosendem Dröhnen fraßen Flammen den Himmel, als hätten die brennenden Stahlskelette Imperions selbst die Wolken entzündet. Tag und Nacht besaßen keine Bedeutung mehr, denn das Feuer beherrschte alles.

Ich schrie auf, um die Vision abzuschütteln, was den Jünger lachen ließ. Er schien es zu genießen, wie ich mich vor ihm im Dreck wand.

»Keine Ahnung, warum alle sagen, man muss sich vor euch in Acht nehmen«, murmelte er mit einem gehässigen Grinsen. Er zog eine Pistole und richtete sie auf meinen Kopf. »All die Macht, die ihr gestohlen habt ... und dennoch müssen wir nichts weiter tun, als darauf warten, dass ihr euch selbst vernichtet. Weil ihr schwach seid.«

Da hatte er nicht mal unrecht. Allerdings vertrug es sich so gar nicht mit meiner Vernunft, in den Lauf einer geladenen Waffe schauen zu müssen. Besonders wenn ein Vollidiot sie hielt. Egal, was es mich kostete, ich war nicht in der Stimmung, mich von diesem fanatischen Flegel mit Höllenfantasien und Zugang zu dämonischen Beschwörungsformeln abknallen zu lassen. Nicht heute. Nicht hier. Nicht in dieser Stadt.

»Du hättest besser auf deine Freunde gehört«, krächzte ich. Mehr noch, er hätte nicht so dumm sein sollen, alleine aufzutauchen. Ich entfesselte meine telekinetische Gabe, wählte ein altes Ölfass als passende Mordwaffe und schleuderte es dem Jünger entgegen. Es würde –

Asche fiel in dicken glühenden Flocken auf früher weißen Marmor. Menschen schrien in Panik, versuchten zu entkommen, während die Götter starben. Alle.

Nein, nein, NEIN! Das war echt mieses Timing. Ich konnte keine Visionen gebrauchen, wenn ich mich gerade darum bemühte, nicht draufzugehen. Wo war mein Fass hin? Und wieso stand der Atax noch und grinste mich an? Hatte ich ihn verfehlt? War er ausgewi-

chen? Falls ja, dann bewegte er sich schneller als alle Jünger, denen ich bislang begegnet war. Und das hieß, dass sein dämonischer Patron verdammt hochrangig sein musste. Schöne Scheiße.

Dann eben keine halben Sachen mehr. Der Bengel hatte nicht den geringsten Schimmer, auf wen er sich hier eingelassen hatte. Mit einem wütenden Gedanken schickte ich meine mentale Kraft durch die Werft, schlang sie um den ausgedienten Verladekran und zog. Der rostige Metallriese ächzte, als hätte Godzilla ihn mit bloßen Händen gepackt. Bolzen rissen, Stahl bog sich, das Gestänge knirschte wie alte Knochen. Ich hielt den Druck aufrecht, spürte die Belastung in meinen Schläfen pochen, mein Magen stand in Flammen, aber ich ließ nicht los.

Der Jünger bekam vor Schreck große Augen. Er kreischte auf, fuhr herum und wollte fliehen. Dummkopf. Wäre er näher gekommen, statt wegzulaufen, wäre ich erledigt gewesen. Doch so logisch dachten die wenigsten, wenn ihnen der Arsch auf Grundeis ging.

Ich fällte den Kran über ihn wie ein Urteil. Der Koloss kippte. Erst langsam, dann mit dem ganzen Gewicht seiner Existenz. Schatten rasten durch die verlassene Werft, bis das Stahlgerüst unter ohrenbetäubendem Donnern einschlug und den Jünger auf seiner Flucht plattmachte.

Die Stille war himmlisch.

Für einen Moment blieb ich einfach liegen. Vielleicht aus Angst, dass diese seltsame Vision wiederkehren würde, wenn ich mich bewegte. Vielleicht aber auch nur, weil ich es genießen wollte, ein kleines Stück dieser Stadt zum Einsturz gebracht zu haben. Oh ja, das Gefühl war definitiv jede Konsequenz wert, die nun folgen würde. Und davon würde es hier in nicht mal einer halben Stunde nur so wimmeln: Sirenen, Feuerwehr, Ordnungszirkel, Schaulustige, Paparazzi und eine richtig, richtig angepisste Gildekommission, die sich mit einer noch viel angepissteren Bürgermeisterin auseinandersetzen musste.

Besser, ich wäre nicht mehr hier, wenn das passierte.

Besser, ich wäre nicht mehr hungrig, wenn das passierte. Sonst wurde aus ein bisschen Sachbeschädigung ganz schnell ein Amoklauf.

Stöhnend zog ich mich auf die Beine und begann, meine Checkliste abzuarbeiten. Hunger, Fotos, Herzen, Abhauen. Über alles andere – wie zum Beispiel diese verrückten Visionen – würde ich mir danach den Kopf zerbrechen.

Zum Glück hatte ich für Punkt eins meiner Checkliste vorgesorgt und mir auf dem Weg hierher bei einem Foodtruck zwei Portionen Jambalaya Balls einpacken lassen. Eine davon musste erst mal genügen, um den größten Hunger zu stillen. Für mehr blieb keine Zeit.

Während ich mich durch die frittierten Reisbällchen mampfte, dokumentierte ich mit dem Handy den Tod der beiden Dämonen und den des geplätteten Jüngers. Anschließend schnitt ich das zweite Dämonenherz raus, packte alles in Zipbeutel, suchte meine Ausrüstung zusammen und schwang mich gerade auf mein Motorrad, als die ersten Sirenen zu hören waren.

Dem Trubel war ich entkommen, aber nicht meinem Hunger. Auf der Fahrt war die zweite Portion meiner Jambalaya Balls alles, woran ich denken konnte. Leider mussten sie ein paar Meilen warten. Und diese Meilen wurden zu einer wahren Tortur. Mein Inneres brannte. Jede Faser in mir schrie nach Sättigung. Schlimmer als je zuvor. Sogar meine Runen fingen wieder an zu glühen.

Daran konnten nur die verdammten Visionen schuld sein. Sie waren meine ranghöchste Fähigkeit und kosteten entsprechend viel Energie. Aber so viele und so ausufernde hatte ich noch nie gehabt. Das war kein lebensrettendes Feature mehr, das war Selbstmord.

Als meine Gedanken – zum ersten Mal seit Jahren – zu Plan B abdrifteten, erschrak ich vor mir selbst und hielt es nicht länger aus. Ich bremste kurzerhand unter einer Eisenbahnbrücke. Weit genug entfernt, um von den Ordnungszirkeln nicht mit der Werft

in Verbindung gebracht zu werden, und nah genug, um dem Hunger nicht zu erliegen. Rastlos schob ich meine Maschine ins Kiesbett unterhalb eines Betonpfeilers und machte mich mit zitterigen Händen über alles Essbare her, was mein Rucksack hergab. Jambalaya Balls, Müsliriegel, Schokoriegel, Notfallcookies. Erst als alles verputzt war, hatte ich wieder das Gefühl, die Leere in mir halbwegs im Griff zu haben.

Allen Göttern dieser verfluchten Welt sei Dank.

Eine Stunde saß ich nur da und empfand pure Erleichterung. Und etwas anderes, das mich lähmte, das ich gerne verleugnet hätte. Angst. Leise. Kriechend. Nagend. Ich kannte sie. Und sie mich. Genau genommen waren wir alte Freunde, die sich aus den Augen verloren hatten. Aber vergessen hatte ich sie nie.

Und ich hasste dieses Gefühl.

Grimmig ließ ich den Angriff noch einmal Revue passieren und kam zu dem Schluss, dass es nur eine logische Erklärung für all das gab. Der Jünger musste meine Weltuntergangs-Visionen ausgelöst haben. Keine Ahnung, durch was für einen Fluch oder Zauber ihm das gelungen war, aber die Visionen hatten mit seinem Tod aufgehört, dementsprechend lag dieses Fazit nahe. Ja, so musste es gewesen sein. Ich hatte schon viel Verrückteres erlebt, was die Atax betraf. Kein Grund also, sich weiter den Kopf zu zerbrechen.

Redete ich mir zumindest ein, um weitermachen zu können. Jetzt gab es nämlich nur noch eins zu tun, bevor ich dieser verdammten Stadt endlich den Rücken kehren konnte: meine Beute melden, damit niemand anderes Anspruch auf das Kopfgeld erhob.

Ich zog eines meiner Handys hervor, öffnete die App der Gilde und loggte mich zunächst als mein Alter Ego *Trigger* ein. Nur so konnte ich den Fragen ausweichen, wieso ich plötzlich über telekinetische Fähigkeiten verfügte.

Der Upload der Daten und Fotos funktionierte reibungslos. Genau wie die Überweisung auf mein geheimes Konto.

*Dämonenreiter:in »Trigger« Level unbekannt
Geschlecht unbekannt – Alter unbekannt*

*Lv7 Dämon – bestätigt – 450 Roots
Atax, Identität unbekannt – bestätigt – 50 Roots*

Meinetwegen hätte Trigger auch die kompletten Lorbeeren einheimen dürfen, zumal ich unter diesem Decknamen etliche Privilegien genoss. Anonymität und Befreiung von der Berichtspflicht waren nur zwei davon. Ein paar Vorteile musste es ja haben, wenn man eine Legende war, ein Phantom, der einzige Mensch, der die Besessenheit von einem Level-12-Dämon überlebt hatte. Da blieb der Gildekommision kaum etwas anderes übrig, als meine Bedingungen zu akzeptieren.

Allerdings war der ursprüngliche Auftrag leider nicht an Trigger gegangen, sondern an *Velvet Shot*, die Level-8-Dämonenreiterin, die ich vorgab zu sein, um meine Geheimnisse zu wahren. Ein bisschen wie bei Bruce Wayne und Batman, nur ohne Cape und Butler, dafür aber mit Dämonenresten in den Haaren.

Ich loggte mich also aus, wechselte das Handy und meldete mich unter *Velvet Shot* erneut an.

Einen Datenupload und einen Kurzbericht voller Lügen später kam die Bestätigung. Unglücklicherweise nicht ganz so, wie ich es erwartet hatte.

*Dämonenreiterin »Velvet Shot« Level 8
Geschlecht weiblich – Alter 24*

*Lv4 Dämon – bestätigt – 250 Roots
Überweisung ausgesetzt
Persönliches Erscheinen im Hauptquartier 7 erforderlich*

Bitte WAS?!

Die letzte Zeile blinkte rot, als wäre es nicht schon penetrant genug, mir mein Geld vorzuenthalten. War die Gilde jetzt völlig durchgedreht? Ich hatte mich seit Ewigkeiten in keinem Hauptquartier mehr blicken lassen – zumindest nicht aus offiziellen Gründen. Wieso auch? Es lief alles digital. Am Ende schrieb man die Bearbeitungsnummer auf die Zipbeutel mit den Herzen und schickte sie in einem hübschen Päckchen an die Gilde. Fertig.

Und wieso musste es ausgerechnet Hauptquartier 7 sein? Mitten im Herzen von New Orleans? Irgendwer da draußen hatte es wohl darauf angelegt, mir auch den Rest der Nacht zu versauen. Echt jetzt! Ich hätte kotzen können, hätte der Dämon in mir all das Essen nicht schon längst verbrannt.

Gereizt schob ich mein Handy ein. Ich war kurz davor, auf die 250 Roots zu pfeifen und abzuhausen. Allerdings wusste ich nur zu gut, was für eine hartnäckige und nachtragende Bitch die Gilde sein konnte. Sie würden nicht lockerlassen und mich für alle weiteren Aufträge blockieren, wenn ich ihren Forderungen nicht nachkam.

Fein.

Dann sollten sie eben ihren Willen bekommen.

Und sich dafür lieber warm anziehen.